



Herrn
Roman Blasl
Hammerstraße 30
4453 Trattenbach

o.Univ. Prof. Dr. Roman Sandgruber
Vorstand des Instituts für
Sozial und Wirtschaftsgeschichte

Tel.: +43 732 2468-8844
Fax: +43 732 2468-8532
roman.sandgruber@jku.at

Sekretariat:
Karin Triebert
DW 8834
karin.triebert@jku.at

Linz, 17. April 2012

Der Taschenfeitel **Aufnahme in das nationale Verzeichnis des immateriellen Kulturerbes** **Empfehlung**

Im Trattenbachtal war die Taschenfeitelherzeugung beheimatet. Bunt aufgereiht, in verträumter Romantik, trifft man im Tal der Feitelmacher auf Hammerschmieden, Werkstätten, Mühlen, Turbinen, Wasserräder, Arbeiterkeuschen, Kapellen und Marterln, begleitet von einer illustrativen Dokumentation. Die mannigfachen Zeichen der Zuckerlschmiede, seit Jahrhunderten vererbt, Fisch, Krone, Glocke, Sichel, ja selbst der Teufel, bürgten einst für höchste Qualität der Klingen. Heute sind die Feitel nur mehr ein Souvenirprodukt, in unterschiedlichen Größen und Färbelungen, aber immer in der charakteristischen, jahrhundertealten Form, so wie der Riesenfeitel, der den Weg ins Tal weist.

Mit dem Festhalten an zünftischen Regeln bis ins 20. Jahrhundert hinein, mit ihrem eigenwilligen, improvisierenden Mechanisierungsstil und nicht zuletzt mit ihrem Produkt, den Feiteln, an deren Aussehen sich seit Jahrhunderten nichts Grundlegendes geändert hat, stellten die Trattenbacher Feitelmacher innerhalb der oberösterreichischen Kleineisenindustrie von jeher eine Ausnahme dar. Trattenbacher Feiteln entwickelten sich seit dem 16. Jahrhundert zu dem, was wir heute Markenprodukte nennen würden, und der ganze Ort lebte davon. Die Männer schmiedeten, härteten und schlifften. Andere drechselten die Griffe. Die Frauen und Kinder übernahmen das Montieren der Klingen, das Beringen und Färben der Hefte und das Verpacken der fertigen Messer. Die Arbeit in der Schmiede, in der Schleiferei und in der Drechslerei, wo die „Hefte“ für den „Trattenbacher“ gefertigt werden, war hart und gefährlich. Die Wunden in Form fehlender Finger und tiefer Narben waren den Arbeitern in die Hände und ins Gesicht eingeschrieben.

In der Blütezeit der Feitelerzeugung wurden hier 16 Millionen Stück Feitel pro Jahr erzeugt. Exportiert wurden sie bis nach Afrika und den Nahen Osten. 1922 wurden noch 45 verschiedene Sorten Taschenfeitel angeboten, die sich in der Größe und Form der Klingen, doch weit deutlicher noch in der Art und Farbe der Hefte unterschieden. Sie waren preiswert - ein Messer fürs Volk. Seit wann diese zusammenklappbaren Faltmesser mit dem charakteristischen Holzgriff erzeugt wurden, ist nicht genau festzustellen. Im Jahr 1680 jedenfalls arbeiteten mindestens 16 Werkstätten im Tal. Nach dem 2. Weltkrieg waren es noch sechs, und seit etwa 20 Jahren existiert nur noch ein Feitelfabrikant in Trattenbach: die Familie Löschenkohl. Im 17. und 18. Jahrhundert hießen drei Viertel der Trattenbacher Feitelmacher Löschenkohl. Aus Frankreich sollen sie gekommen sein, die Löschenkohl.

Der Taschenfeitel ist ein Stück österreichischer Kulturgeschichte. Peter Roseggers Erzählung „Als ich auf den Taschenfeitel wartete“ ist das beste Zeugnis für das hohe Prestige, das so ein Taschenfeitel für einen jungen Waldbauernbuben einst hatte. „Jede Nacht träumte ich vom Taschenfeitel mit dem gedrechselten gelben Hefte ... Wenn man so einen hat, da kann man nachher was und ist man wer!“ Ferdinand Raimund hat im „Verschwender“ dem Feitekl ein gereimtes Denkmal gesetzt: „Glaubt mir doch, ihr lieben Leutel, / Auf der Welt ist alles eitel, / Denn kaum trinkt man vierzehn Seidel, / Hat man schon kein Geld im Beutel, / Schnappt vom Fuß bis zu dem Scheitel / Zsamm als wie ein Taschenfeitel, / Alles eitel. Noch ein Seidel!“ Doch auch der Wiener Andre Heller kennt den Feitel und sieht in ihm ganz Wien verkörpert: „Wean, du bist a Taschenfeitel, unter an Himmel voller Schädelweh, a zehnmal kochtes Burenheutel, auf das i net haas bin und trotzdem steh“, schrieb er in einem seiner Liedtexte. Doch in Wahrheit ist der Feitl ein oberösterreichisches Traditionsprodukt. Seine Heimat liegt im Trattenbachtal, einem kleinen Seitental der Enns. Die alte Tradition der Feitelerzeugung droht auszusterben. Weiter gepflegt wird sie von einigen wenigen Idealisten in einem wunderschönen Museumsdorf. Ein österreichisches Kulturerbe – durchaus auch ein Weltkulturerbe.

Mit vorzüglichster Hochachtung



o.Univ. Prof. Dr. Roman Sandgruber